

Neben methodischen Ansätzen und einzelnen Fallstudien wurden dabei vor allem auch offene Fragen diskutiert – und davon gibt es weiterhin genug.

In einem ersten Teil widmet sich der Band einer vergleichenden europäischen Religionsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt steht dabei vor allem das Diktum der Pluralität statt der strukturellen Einheit der nationalen Religionsgeschichten in Europa. Komparative Ansätze (etwa zu den USA und zu Russland) greifen dabei über das engere Europa hinaus. Auch die Frage nach dem Islam in der europäischen Religionsgeschichte erweitert den Ansatz.

Der zweite Teil des Bandes verortet Religion im Kontext von Politik, Kultur und Gesellschaft. Er wird damit der Vorgabe gerecht, dass Religion kaum von ihrer nichtreligiösen Umgebung abzugrenzen ist – ob in Philosophie, Literatur, in den Sozialwissenschaften oder in der Politik. Hier wird ein weiter Bogen gespannt, der – chronologisch betrachtet – von der Weimarer Zeit (Anselm Doering-Manteuffel und Gangolf Hübinger) über das »Dritte Reich« (Manfred Gailus) bis in die 1960er Jahre (Klaus Große Kracht) reicht. Unter nationalen Gesichtspunkten spannt sich der Bogen von Polen (Izabella Main) über die Niederlande (Benjamin Ziemann) bis hin nach Ungarn und Italien (Árpád von Klimó).

Wer sich konzise und auf der Höhe der aktuellen Diskussion zur Religionsgeschichte der Moderne im Kontext der Sozialgeschichte informieren will oder wer sich der großen religiösen Vielfalt Europas unter historischer Fragestellung nähern möchte, der wird in diesem Band fündig werden.

*Reinhold Weber*

ARND BAUERKÄMPER, JÜRGEN NAUTZ (HRSG.): Zwischen Fürsorge und Seelsorge. Christliche Kirchen in den europäischen Zivilgesellschaften seit dem 18. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag 2009. 370 S., ISBN 978-3-593-390116. Kart. € 39,90.

Gehören Kirchen zur Zivilgesellschaft? Die Frage ist einfach zu stellen, aber nicht leicht zu beantworten. Zum einen changiert der Begriff Zivilgesellschaft zwischen der nüchternen Beschreibung eines Raumes zwischen den Sphären von Familie, Staat und Wirtschaft und der emphatischen Hoffnung auf die Produktion zukunftsicherer Normen in der Praxis von Nachbarschaftshilfe, Ehrenamt, Bürgerinitiativen und sozialen Netzen. Zum anderen unterscheidet sich der Kirchenbegriff zwischen den und auch innerhalb der Konfessionen, was erhebliche Auswirkungen auf die Bereitschaft zum und auf die Beurteilung des christlichen Engagements jenseits des Seelsorglichen und Ritualen hat.

Der Berliner Sozialhistoriker Arnd Bauerkämper und der Wiener Wirtschaftshistoriker Jürgen Nautz haben 2007 in Berlin eine bunte Schar von 15 Soziologen, Politologen, Theologen, Religionswissenschaftlern, Philosophen und Historikern um sich geschart, die an Universitäten in Deutschland, Italien, den Niederlanden, Österreich und Schottland lehren. Aus der Berliner Tagung »Christliche Kirchen und Zivilgesellschaft. Unabhängig oder miteinander verbunden?« ist der zu besprechende Band hervorgegangen. Der Tagungstitel beschreibt den Buchinhalt besser als der Buchtitel. Denn die kirchliche Sozialfürsorge ist nur in dem Teil des Bandes vertreten, der sich mit dem 19. Jahrhundert befasst. Bernhard Schneider verbindet hier empirische mit theoretischen Zugängen zur Verbindung von katholischen Armutsdiskursen mit Zivilgesellschaft. Bettina Hitzer bearbeitet das »vieldeutige Verhältnis« zwischen Innerer Mission und Zivilgesellschaft. Hermann-Josef Große Kracht stellt Überlegungen zur Wohlfahrtsstaatsproduktivität des sozialen Katholizismus an. Vor diesen Aufsätzen stehen Grundsatzartikel aus der Sicht der Soziologie (Frank Adloff), der protestantischen (David Fergusson) und der katho-

lischen Theologie (Wolfgang Palaver). Den drei Sozialfürsorgeaufsätzen folgen Artikel zur Katholischen Aktion in Frankreich (Klaus Große Kracht) sowie zur »Abendland«-Debatte in Deutschland, Österreich und Italien (Bauerkämper). Vasilios Makrides und Kristina Stöckl bearbeiten das Verhältnis von Orthodoxie und Zivilgesellschaft, James C. Kennedy und Joep de Hart / Paul Dekker untersuchen den niederländischen Fall. Ralf K. Wüstenberg verfolgt in einem sehr binnenkirchlich gedachten Beitrag die These, dass das breite Institutionenverständnis des deutschen Protestantismus seine zivilgesellschaftliche Bedeutung in der DDR 1989/90 befördert habe. Am Ende stehen erneut grundsätzlichere Überlegungen zu dem Problem, das die Staatsbildung für die Zuordnung der Kirchen zur Zivilgesellschaft aufwirft (Rupert Graf Strachwitz) sowie zur Wiederkehr des »regulativen Staates« (S. 363) in der religiösen Konkurrenzsituation des postsäkularen Zeitalters (Fritz Erich Anhelm).

Bauerkämper und Nautz erheben einleitend den Anspruch, zu zeigen, »dass die christlichen Kirchen in europäische Zivilgesellschaften integriert waren« (S. 12). Doch bei der Präzisierung dieser allgemeinen Feststellung beginnen die Probleme. Für den deutschen Katholizismus des 19. wie für den französischen des frühen 20. Jahrhunderts arbeiten Bernhard Schneider, Hermann-Josef Große Kracht und Klaus Große Kracht in sorgfältigen und inhaltsreichen Aufsätzen mit dem Argument des Ungewollten, des faktisch Geschehenden jenseits des Intendierten. Denn die Verlautbarungen der katholischen Hierarchie geben bis weit ins 20. Jahrhundert keine Hinweise darauf, dass eine eigenständige Sphäre des Menschen oder Werte im Sinne des normativen Zivilgesellschaftsbegriffs angestrebt worden wären. Bettina Hitzer bezeichnet die protestantische Philanthropie des 19. Jahrhunderts dagegen mit einigem Überschwang als »Schule der Zivilgesellschaft« (127), eine Funktion, die sich mit der Verberuflichung sozialer Arbeit und der Spitzenverbandsbildung der Inneren Mission im 20. Jahrhundert verloren habe. Dabei verweist sie unter anderem darauf, dass die Innere Mission sich auch und im Gegensatz zur katholischen Sozialfürsorge an alle Menschen gerichtet habe (118–119) – 20 Seiten nachdem Bernhard Schneider dargelegt hatte, dass sich die katholische Armenfürsorge »an alle Bedürftigen, auch an Nichtkatholiken« (102) gerichtet, und der katholische Armutsdiskurs »nicht exklusive Privilegien für die eigene Klientel, sondern eine gesamtgesellschaftliche Erneuerung« (101) angestrebt habe.

Widersprüche dieser Art treten in dem Band häufiger auf. Fritz Erich Anhelm beginnt seinen Aufsatz mit dem Satz: »Für die christlichen Kirchen Europas brach mit dem Westfälischen Frieden das nach-konstantinische Zeitalter an.« (353). Bei Wolfgang Palaver heißt es hingegen, das Verhältnis der katholischen Kirche zum Staat sei bis in die 1960er Jahre durch den Konstantinismus gekennzeichnet (64f.). Vasilios M. Makrides präsentiert Merkmale der orthodoxen Kirchen, »die nicht nur von den Postulaten einer Zivilgesellschaft abweichen, sondern auch die Idee einer Zivilgesellschaft überhaupt zu einem Problem hochstilisieren.« (234). Auch wenn er für die Zukunft eine Annäherung »zwischen orthodoxen Kulturen in Ost- und Südosteuropa und zivilgesellschaftlichen Postulaten« (232) nicht ausschließen mag, steht seine Auffassung doch der luziden historischen Analyse von Kristina Stöckl diametral entgegen, die in orthodoxer Volkskirche und Hochkirche seit der Frühen Neuzeit »Erscheinungsformen von zivilgesellschaftlichem Selbstverständnis« (240) ausmacht.

Hinter diesen Widersprüchen stecken unterschiedliche disziplinäre Zugänge, unterschiedliche Entscheidungen in den Definitionsfragen – mehrere Autoren umreißen den Begriff Zivilgesellschaft für ihre Zwecke je neu – und unterschiedliche Thesenbildungswege. Darin liegt die Stärke des Bandes. Er dokumentiert Diskussionsangebote und präsentiert die Folgen, die explizite und implizite Anfangsannahmen auf Forschungsergeb-

nisse haben. Eine einvernehmliche Antwort auf die Frage, ob Kirchen zur Zivilgesellschaft gehören, bietet er nicht.

*Ewald Frie*

MICHAEL SCHÄFER: Geschichte des Bürgertums (UTB 3115). Köln – Weimar – Wien: Böhlau-Verlag 2009. 274 S. ISBN 978-3-8252-3115-6. Paperback. € 17,90.

Das Bürgertum war – wie der Adel – schon immer ein zentrales Thema der europäischen Verfassungsgeschichte. Hinzu kamen dann in den 1960er Jahren die Unterschichten und – bezogen auf die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts – nicht zuletzt die Arbeiterbewegung, die auch die Beschäftigung mit Adel und Bürgertum unter sozialgeschichtlicher Fragestellung beeinflusste. Diese fokussierte sich – nicht zuletzt aufgrund der Quellenlage – verstärkt auf die neuere Geschichte. Schließlich kamen mit dem »cultural turn« ganz neue Fragestellungen auf, die auch der Bürgertumsforschung wichtige Impulse gaben. Wie die Geschichte des Adels im Mittelalter und der frühen Neuzeit meist Teil der allgemeinen Verfassungsgeschichte war, da Adel der Herrschaftsträger par excellence war, so war auch das Bürgertum zunächst Gegenstand der städtischen Verfassungsgeschichte – in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt hatte das Bürgertum seinen fest umrissenen Platz. Zum Gegenstand der neueren Sozialgeschichte wurde es bisher vor allem in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Während jedoch Adel und Industriearbeiter verhältnismäßig klar zu definieren sind, ist dies beim Bürgertum schwieriger. Eine besondere Rolle spielten dabei die Frankfurter Schule um Lothar Gall sowie Bielefelder Forscher um Jürgen Kocka, der 1988 ein fundamentales Werk zum Thema vorlegte. Von hier aus führte dann auch der Weg zur Erforschung von »Bürgerlichkeit als kultureller Praxis« und den damit zusammenhängenden Fragen.

Es ist daher selbstverständlich, dass in der Reihe der Universitäts-Taschenbücher auch ein Band über die Geschichte des Bürgertums vorgelegt werden musste. Man fragt sich eher, warum dies erst so spät geschah. Mit dem vorliegenden Band wird nun diese Lücke gefüllt. Der Autor, der sich in Bielefeld habilitierte, ist dafür bestens ausgewiesen und legt eine Darstellung vor (leider nicht ohne Druckfehler!), die sowohl für Studenten als auch für interessierte Laien gut lesbar ist. Gemäß der Konzeption der UTB-Studienbücher finden sich auch in ihr von Zeit zu Zeit besonders markierte kürzere Abschnitte, in denen bestimmte Begrifflichkeiten zusammenfassend dargestellt werden, die dem Verständnis der Gesamtentwicklung als Grundinformation dienen. Dies ist im Falle der Bürgertumsforschung besonders wichtig, da wie schon angedeutet, vieles mehrdeutig ist. So werden etwa Begriffsvarianten der »Bürgerlichen Gesellschaft« (32f.), die unterschiedlichen Definitionen von Bürgertum und »Bürgerlicher Gesellschaft« in der Forschung (42f.), »Bildungsbürgertum« (104f.), Begriffsvarianten von Bürgerlichkeit und Bürgertum (129–130), die ebenfalls kontrovers diskutierte Frage, inwieweit das Bürgertum den sogenannten »deutschen Sonderweg« in der Geschichte der zweiten Hälfte des 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmt hat (176–178) sowie schließlich die Ambivalenzen des Bürgertums im 20. Jahrhundert (179–181) in knapper Form erläutert.

Der Schwerpunkt des Buches liegt naturgemäß auf dem 19. und 20. Jahrhundert, da erst hier die verschiedenen Fragen zur Geschichte des Bürgertums in ihrer ganzen Breite entfaltet werden können. Die Darstellung ist jedoch auch hier recht ausgewogen, da sie einerseits die »kulturelle Praxis« von Bürgerlichkeit, wie sie sich im 19. Jahrhundert entwickelt, andererseits aber auch Bürgertum als politischen Faktor in überzeugender Weise herausarbeitet. Ein Gegensatz zieht sich durch die ganze Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts – nämlich der zwischen Wirtschaftsbürgertum und Bildungsbürgertum,